

http://www.reformiert.info/artikel_9298.html



Für die Nachfahren der Mayas verwandelt sich ihre angestammte Erde zu einer Mondlandschaft mit vergifteten Böden und Flüssen (Bild: Heks)

Goldrausch in Guatemala bedroht die Bevölkerung

Bergbau/ Der Minenkonzern Goldcorp macht glänzende Geschäfte mit der Goldmine «Marlin». Für die mehrheitlich indigene Bevölkerung ist der Bergbau hingegen ein Desaster.

Álvaro Ramazzini spricht mit sonorer Stimme, und zwar deutlich – in jeder Hinsicht. Sein Spanisch ist klar und verständlich. Bei seinem Besuch in der Schweiz beklagt der guatemaltekeische Bischof den schwachen Staat in Guatemala, der es zulässt, dass der kanadische Bergbaukonzern Goldcorp bei seinem Abbau von Gold und Silber, der über die Tochterfirma Montana Exploradora erfolgt, die Umwelt vergiftet und sich Menschenrechtsverletzungen zuschulden kommen lässt. Es macht Ramazzini zornig zu sehen, wie die Menschen im Departement San Marcos im westlichen Hochland Guatemalas leiden. «Während sich die Bankiers beispielsweise in der Schweiz mit dem Gold bereichern und es bei skandinavischen Pensionsfonds für sattes Wachstum sorgt, werden im Abbaugbiet die Menschen krank.» Mit der Pastoral Commission (Copae), die auch vom Heks unterstützt wird, kämpfen der Bischof und seine Mitstreiter an allen Fronten gegen den Goldabbau. Doch die Chancen, die Verhältnisse zu verbessern, sind gering. Denn der Einfluss der Kanadier reicht bis an den obersten Gerichtshof Guatemalas. Deshalb versucht Ramazzini vermehrt dort an die Öffentlichkeit zu gelangen, wo die Investoren und potenziellen Profiteure leben. Dazu zählt die Schweiz, eine der weltweit wichtigsten Drehscheiben im Goldhandel.

Vergoldet. Von der Finanzkrise wird die Flucht ins goldene Edelmetall angetrieben. Wie profitiert aber die Bevölkerung Guatemalas von dem neuen Goldrausch? Der Bischof hebt den Zeigefinger seiner rechten Hand, um sich die volle Aufmerksamkeit zu sichern. «Ein Prozent des Gewinns.» Und als sei diese mit der Regierung vertraglich geschlossene Vereinbarung nicht schon lächerlich genug, präzisiert er: «Goldcorp zahlt ein Prozent des Goldpreises, der vor drei Jahren üblich war. Heute ist das Gold dreimal so teuer, doch die Steuer wurde nicht angepasst.»

Über die geförderte Goldmenge legt Montana Exploradora nicht wirklich Rechenschaft ab, sodass die Firma die Höhe der Steuern praktisch selber bestimmt. Selber definiert hat Montana Exploradora auch die Kosten der Schliessung der Mine. Diese wird nach Berechnungen etwa in vier Jahren erfolgen, wenn der Goldanteil im Gestein nicht mehr hoch genug für einen rentablen Abbau sein wird. Spätestens bei der Schliessung müssten die noch vorhandenen Umweltschäden behoben werden. Das kanadische Unternehmen hat dafür eine Million Dollar eingesetzt. Doch die Anforderungen der Umweltverträglichkeitsprüfung waren viel zu tief. Die Diözese San Marcos hat deshalb – wiederum mithilfe des Heks – eine Studie bei einer US-Universität in Auftrag gegeben, die auf den zehnfachen Betrag für die Sanierungskosten kommt. «Die Montana Exploradora müsste jetzt mehr Geld in den Fonds stecken, denn wenn die Firma abgezogen ist, wird es schwierig sein, die Kosten einzuklagen», fordert Bischof Ramazzini. Obwohl er sogar Morddrohungen erhalten hat, hält er am friedlichen Widerstand gegen die Ressourcenausbeutung in seiner Heimat fest.

Verbrieft. Heks unterstützt Ramazzinis Kampf, wie der Zentralamerika-Verantwortliche Karl Heuberger versichert. Doch welches Ziel verfolgt der Widerstand konkret? «Die Mine muss geschlossen werden», fordert Bischof Ramazzini. Er kann sich dabei auf eine Volksbefragung im Minendistrikt berufen, die 2005 klar die Ablehnung der Bevölkerung offenbarte. Und auch auf die ILO-Konvention 169. Dieses auch von Guatemala ratifizierte Übereinkommen der internationalen Arbeitsorganisation verbrieft der lokalen Bevölkerung das Recht auf eine Volksabstimmung bei Wirtschaftsansiedlungen dieser Grössenordnung.

Vergiftet. Zum einen sind die Steuereinnahmen lächerlich gering. Daneben leidet die einheimische Bevölkerung aber auch unter Wassermangel. Für den Bergbau werden 250 000 Liter Wasser pro Stunde benötigt. Dabei wird das Wasser erheblich verschmutzt – die Arsen-Grenzwerte im Grundwasser in der Umgebung der Mine sind 26-mal höher, als die WHO empfiehlt. Und da der Goldgehalt im Gestein gering ist, müssen zwanzig Tonnen Gestein gesprengt werden, um die nötige Menge für einen Goldring von zwanzig Gramm zu gewinnen. Hinzu kommt, dass die dauernden Sprengungen in der Mine die Häuser in den umliegenden Dörfern beschädigen. Und die sozialen Konflikte verschärfen sich. Eine Frau, die sich weigerte, der Mine ihr Land zu verkaufen, wurde angeschossen und schwer verletzt. Die interamerikanische Menschenrechtskommission hat deshalb 2010 die guatemalteckische Regierung aufgefordert, die Mine zu schliessen. Die alte Regierung unter Präsident Álvaro Colom versprach, dies umsetzen. Passiert ist nichts. Ob dies beim neuen Präsidenten, Exgeneral Otto Pérez Molina, anders wird, bezweifeln viele. Trotzdem verliert Álvaro Ramazzini seine Hoffnung nicht: «Guatemala ist auf seinen Ruf bedacht. Leidet der, ist vieles möglich. In Guatemala sollten die Investoren dieselben Gesetze einhalten müssen, die für sie auch zu Hause gelten.» Martin Arnold